

PREDIGT HILDESHEIM, 22.n.Tr., 19.10.2008, 1.Joh.2, 12-17, St. Andreas

12 Liebe Kinder, ich schreibe euch, dass euch die Sünden vergeben sind um seines Namens willen.

13 Ich schreibe euch Vätern, denn ihr kennt den, der von Anfang an ist. Ich schreibe euch jungen Männern; denn ihr habt den Bösen überwunden.

14 Ich habe euch Kindern geschrieben; denn ihr kennt den Vater. Ich habe euch Vätern geschrieben; denn ihr kennt den, der von Anfang an ist. Ich habe euch jungen Männern geschrieben; denn ihr seid stark, und das Wort Gottes bleibt in euch, und ihr habt den Bösen überwunden.

15 Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist. Wenn jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters.

16 Denn alles, was in der Welt ist, des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffärtiges Leben, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt.

17 Und die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit.

Liebe Schwestern und Brüder,

habt nicht lieb die Welt und das, was in der Welt ist – das ist der markige Kernsatz unseres Predigtabschnittes. Und er ist zunächst schwer verdaulich. Denn er bedient einen der klassischen Vorwürfe an das Christentum und allen Glauben an Gott: die Verachtung der Welt, das Geringschätzen der geschöpflichen und kreatürlichen Dinge, das Hinaufschauen in den Himmel und das Vergessen der Erde.

In einer Gesellschaft und einer geistigen Umgebung, die sich der Entwicklung des Diesseits verschrieben und gewidmet hat, klingt und ist das abwegig. Sollen wir denn geringschätzen, was uns das Leben lebenswert macht? Sollen wir auf die Annehmlichkeiten verzichten, die uns die Wissenschaft und Technik der vergangenen Jahrhunderte ermöglicht hat? Ist es angesagt, sich der Freuden des Lebens zu entschlagen und sauer in die Welt zu schauen, um damit Gott zu gefallen? Diese und ähnliche Fragen stehen sofort auf der Tagesordnung, wenn wir diesen Appell unverkürzt und ungedeutet an uns heranlassen: „Habt nicht lieb die Welt noch das, was in ihr ist“. Und die entsprechende rasche Antwort liegt auf der Hand: das ist neurotischer Unsinn. Wer so mit seinem Leben umgeht, hat eigentlich nichts verstanden.

Aber Vorsicht. Es lohnt sich an dieser Stelle das genaue Hinschauen. Im griechischen Text steht ein besonderes Wort für das „lieben“, das berühmte „agapan“, das sich auch in 1.Kor.13, dem sogenannten Hohelied der Liebe, findet. Die Vokabel ist reserviert für die

schöpferische Liebe, die wir Menschen mit Gott teilen. Es geht dabei weniger um Sympathie als um Hingabe. Etwas genauer übersetzt, hieße der zentrale Satz in v.15: „Gebt euch nicht dieser Welt hin und oder dem, was in der Welt ist. Und wenn sich jemand der Welt oder dem, was in ihr ist, hingibt, dann ist nicht die Liebe (agape) des Vaters in ihm“. Hingeben, das ist der springende Punkt. Damit wird die Sache aber auch sehr lebensnah und keineswegs so schlagwortartig und simpel, wie der eingangs geäußerte Vorwurf es glauben machen könnte.

Alles, was in der Welt ist, so fährt der 1. Johannesbrief fort, die Lust des Fleisches, die Lust der Augen, die Eitelkeit des Lebens – Luther übersetzt hier hoffärtig – ist keine Sache Gottes, sondern stammt aus der Welt selbst. Es führt nicht über sie hinaus, sondern immer wieder in sie hinein. Aber das vergeht. Das wird vom Lauf der Zeiten und dem ewigen Wechselspiel der Dinge einfach abgelöst und beiseitegeschoben. Alles, was in der Welt ist, kehrt in sie zurück und hält den Kreislauf der Dinge im Schwung.

Wer sich dem hingibt, so lautet das Argument des 1. Johannesbriefes, der wird ein Teil dieses Kreislaufs. Wer sein Herz den vergänglichen Dingen schenkt, wird von ihnen vereinnahmt. Das ganze ist nicht neutral und ohne Rahmenbedingungen. Die Lust des Fleisches, die Lust der Augen, die Eitelkeit des Lebens – das sind hochinfektiöse Dinge, die immer auch Suchtphänomene auslösen können. Es geht am Ende um so etwas wie einen Handel. Wem wir uns hingeben, an den oder das binden wir uns. Die Freiheit ist unser Preis, den wir dafür aussetzen und hergeben. Und was uns bindet, besetzt uns auch. Deswegen der Hinweis auf die Sucht. Auch wir werden dann ein Teil der Welt und dessen, was in ihr ist. Davor wird in aller Klarheit gewarnt: tut das nicht! Gebt euch nicht der Welt hin und dem, was in ihr ist. Haltet euer Herz offen für Gott, damit ihr dem ewigen Leben teilhaftig werdet.

Halten wir einen Augenblick inne. Es geht ja nun um eine sehr persönliche Frage. Wem geben wir uns hin? Welcher Kraft gegenüber halten wir uns wirklich offen? Wo ist unser Herz berührbar, wirklich berührbar? So, dass wir das auch selber wollen? Ich habe den Eindruck, dass allein diese Frage bereits auf erhebliche Verständnisschwierigkeiten stößt. Denn wir bewegen uns in einer Umwelt, die sich mit außerordentlich intelligenten und wirksamen Mitteln darum bemüht, uns die Welt und das, was in ihr ist, schmackhaft zu machen. Die Industrie zur Pflege und Erweckung der Lust ist eine mächtige Einrichtung. Sie bietet an, was das Leben angenehm macht: Die Reisen in ein schönes Land. Die richtigen Präparate, um gesund und schlank, widerstandsfähig oder beweglich zu bleiben. Die klassischen Güter: Autos, Häuser, Computer, Kleidung, usw. Sie alle werden aggressiv beworben, damit die Maschinerie des Marktes läuft. Wie dramatisch die Dinge werden, wenn das nicht funktioniert, hat die vergangene Woche zur Genüge gezeigt. Die Philosophie, das Betriebsinteresse der westlichen Ge-

sellschaftlichen ist und bleibt auch weiterhin darin beschrieben, dass wir zur Erreichung eines höheren Lebensstandards das erwerben, was angeboten wird. Eben indem wir uns dem hingeben und unser Herz öffnen. Eine über und über mit Sinnenreizen gesättigte Umgebung füllt unsere Augen und Ohren mit Angeboten und Einladungen, hinter denen so etwas wie ein besseres Leben warten soll.

Niemand, der dem zunächst einmal nicht erliegt. Junge, erlebnishungrige Menschen suchen die Steigerung ihres Daseins zunächst meistens außen. Da sind sie in hohem Maße versuchlich und berührbar. Es bleibt meistens auch dabei. Unsere ganze Lebensanordnung legt das nahe und stützt diese Haltung. Eine ganze Angebotskette zieht sich von der Geburt bis an das Grab. Und inzwischen läßt sich ja selbst der Tod ganz gut verkaufen. Auszusteigen ist schwer, denn welches ist die Alternative? Wie sollen wir in einer derart marktorientierten Gesellschaft einem anderen System folgen? Es ist ja auch nur eine Frage der Zeit, bis es sich um ein globales Phänomen handelt. Vielleicht ist es längst so. Die Bedeutung des weltweiten Datennetzes jedenfalls legt nahe, dass wir nirgendwo hingehen können, ohne am Ende auf dieselben Strukturen zu stoßen: kaufe mich, nimm mich, besorge dir das Leben, das du selber gerne führen möchtest. Glaube, dass dein Leben erfüllt wird, wenn du dich hingibst. Aber: gib dich hin! Das ist gar nicht so leicht abzuwehren. Und die meisten Menschen können das deswegen nicht, weil sie kaum eine Alternative dargestellt und vorgeführt bekommen haben.

Wer sich aber der Welt und dem, was in ihr ist, hingibt, wird von der Marktmaschinerie verarbeitet. Er wird getäuscht über sein Leben und verliert seine Tiefe, die ewige Dimension seines Daseins. Das stellt der Schreiber unseres Predigttextes schlicht fest. Der geht verloren in den vergänglichen Dingen und erkennt nichts von Gott, seinem Schöpfer. Es ist deswegen kein Zufall, dass derzeit Suchtphänomene unsere Gesellschaft überziehen. Nicht nur die Klassiker Alkohol und Nikotin und derlei. Sondern ganz neue Hervorbringungen der Oberflächlichkeit: Spielsucht, Arbeitssucht, Computersucht, usw. Sucht entsteht, wenn die Freiheit zur eigenen Lebensgestaltung dahin ist. Sie ist das Zeichen dafür, dass jemand anderes die Herrschaft über das Leben angetreten hat.

Das geht auch mitten durch die Kirche und die Kirchen hindurch. Man kann dabei sogar eifrig in die Kirche gehen, als ehrenamtlicher Mitarbeiter seinen Dienst versehen, als Pastor auf der Kanzel stehen oder als Landessuperintendent oder Bischof versuchen, seinen Sprengel oder seine Kirche zusammenzuhüten. Wir kämpfen wie die Löwen um den Erhalt unserer Kirchen, unserer Einrichtungen, um die Stabilität unserer Arbeitsverträge und Dienstverhältnisse und werden eingespeist in den Kreislauf der vergänglichen Dinge. Wir bewirtschaften unsere Kirchen und geben uns mit aller Kraft in diese Aufgaben hinein, aber es ist damit nicht

ausgemacht, dass wir Gott dabei erkennen. Vielleicht ist es sogar das Gegenteil. Die allenthalben zu beobachtende Erschöpfung der Menschen, sei es an ihren Arbeitsplätzen, aber auch mitten in den Gemeinden, deutet auf solch eine Erfahrung hin.

Der 1. Johannesbrief sagt nun nicht, dass wir unsere Mühe einstellen sollen. Sondern nur dies, dass wir uns nicht hingeben sollen an die Welt und das, was in ihr ist. Umgehen, ja. Sich ernsthaft mit allem beschäftigen, ja. Sich klug damit verhalten, ja. Und sich auch herzlich daran freuen, ja, immer ja. Aber nicht hingeben. Nicht sein Herz daran hängen. Nicht das Leben davon erwarten. Nicht damit schon zufrieden sein. Denn das alles vergeht. Das hat keinen Bestand. Darin ist keine Ewigkeit. Und es ist kleiner als wir selbst.

Denn hier liegt ein sensibler Punkt. Es kommt zutiefst auch darauf an, was wir selber erwarten und wie wir uns selber verstehen. Wenn wir damit zufrieden sind, nur ein Teilnehmer am Marktgeschehen zu sein, möglichst ein erfolgreicher, dann läuft der Appell des Predigttextes natürlich ins Leere. Wenn wir es damit bewenden lassen, eine gewisse Ausstattung in unserem Leben erworben zu haben, sind keine weiteren Bemühungen nötig. Und wenn wir uns verschanzen in Gefühlen gegen oder für andere Menschen, werden wir ihre Diener. Wenn wir aber ernstnehmen, was uns durch die Schrift gesagt ist, nämlich Kinder Gottes zu sein, Ausdruck einer ewigen Liebe, dann erreichen wir einen anderen, einen weiteren Horizont. Dann stoßen wir auf das helle Geheimnis des Menschen. Es ist nämlich Gott in uns, oder etwas von Gott. Wir sind mehr als Kunden, Partner, Freunde, Beschäftigte, als alle Funktionen, die wir ausüben oder verordnet bekommen. Wir sind ewige Wesen. Ist es wahr, dass wir auf Ewigkeit aus sind, dass unser Herz nicht Ruhe findet, wenn es nicht in Gott seinen Grund erhält, dann bekommt unser Dasein eine ganz andere Dynamik. Sich hingeben, sich in der Tiefe öffnen, sein Herz zur Verfügung stellen – das ist und bleibt die eigentliche Bewegung des Menschen. Und wenn er sich Dingen und Kräften hingibt, die kleiner sind als er selbst, verkümmert seine Seele. Wenn er sich mit dem zufriedengeben muß, was er selber erschaffen hat, verkommt sein Gespür für den unendlichen Rahmen seines Lebens.

Je tiefer wir uns aber mit Gott beschäftigen, um so weniger anfällig werden wir dafür, uns diesem oder jenem hinzugeben. Je mehr uns Gottes Gegenwart vor Augen steht, um so einfacher ist es, die Täuschungen der oberflächlichen Welt und der oberflächlichen Gefühle zu durchschauen. Je ergriffener wir selbst von der Liebe Gottes sind, um so durchsichtiger wird die Welt der anderen Ergriffenheiten. Gottes Geist selbst führt in die Klarheit. Unsere Seele wächst mit den Gegenständen, mit denen sie sich beschäftigt.

Die eigentlich spannende Frage unserer kirchlichen Arbeit, auch unserer Verkündigung stellt sich hier: wie kommen wir dazu, die Gegenwart Gottes nicht nur zu beschwören, zu

proklamieren, zu verkündigen und kluge Gedanken darüber zu äußern, sondern zu erleben, zu spüren, zu leben und anderen Menschen weiterzugeben? Solange und soweit dies nicht geschieht, werden wir, auch als Kirche, uns dem hingeben, was die Welt bietet, weil uns der Himmel unanschaulich bleibt. Weil wir einfach nicht erfahren haben, wie Gott uns liebt. Weil wir nicht wissen, welcher großer Reichtum darin beschlossen ist, von Gott berührt zu werden.

Liebe Schwestern und Brüder, das ist das Gesetz des Geistes. Ich bitte Gott, dass er uns allen, Ihnen und mir das Herz berührt, damit wir uns hingeben können. Amen.